

nächsten Biegung – dann kehre ich um.» Ich hatte noch immer keine Ahnung, wer ich war, und der Fuß, an dem die Socke fehlte, tat mir weh.

Schließlich kam ich zu einem umgestürzten Baum, und daneben stand ein kleines Gebäude: niedrig, grau und fensterlos. Auf der Tür aus Metall war wieder das rote Zickzack-Zeichen zu sehen. Dieses Zeichen sieht aus wie ein Blitz, und ich vermute, dass es «Lebensgefahr» bedeutet: «Pass auf, verboten – mach, dass du wegstommst!»

Die Luft dort war drückend und schwer. Ich hatte das Gefühl, dass sie auf mir lastete, und ich konnte kaum Atem holen. Ob dies wohl der Mittelpunkt allen Übels ist?, überlegte ich. Auf keinen Fall darf ich hier irgendetwas anfassen. Dieses Häuschen ohne Fenster gehört nicht hierher; es ist sicher aus der Luft gefallen und hat den Baum umgeworfen. Und wenn ich nicht zu den Türmen müsste, würde ich nicht daran vorbeigehen. Die Türme müssen nun ganz in der Nähe sein, aber ich sehe sie nicht – wo sind sie nur ...

Kein Mensch war weit und breit zu sehen, und doch hatte ich das Gefühl, von etwas oder irgendjemandem beobachtet zu werden. Aber dicht neben dem Häuschen blühten wunderschöne Blumen mit großen, runden Blüten – rot, rotbraun und goldgelb; sie sahen wie Kokarden aus. Auf einmal hatte ich den Mut, mich der Gefahr auszusetzen; ich pflückte eine der Blumen und lief dann schnell weiter. – Es ist diese Blume hier, die jetzt in einem Glas vor mir auf dem Tisch steht. Ist es möglich, dass solche Blumen im Februar blühen?

Ich hatte das fensterlose Haus mit der Zickzack-Zeichnung hinter mir gelassen; der Pfad wurde zu einem normalen Weg. Er machte eine Kurve, und da sah ich die Türme wieder vor mir. Sie standen links von mir; rechts jedoch entdeckte ich zwischen zwei Bäumen hindurch einen schwarzen Schatten, hoch oben auf einer Düne ... Nein, es war kein Schatten – es war ein Mann, und er blickte in meine Richtung. War es der Besitzer des Hundes? Ich weiß es nicht, denn schon verschwand er wieder. Ich begann zu rennen, auf die Türme zu.

Der Weg endete schließlich; auf der landzugewandten Seite der Dünenkette befand sich eine freie Fläche, und dort standen die Türme und warteten auf mich – der erste ganz in der Nähe, der zweite ein Stückchen weiter weg. Die Türme, die ich kenne. Weil ich auf einmal richtig schalte. (Vielleicht!) Ich weiß noch genau, wie sie aussehen – muss ich sie beschreiben?

Ich fange mit dem ersten Turm an. Wenn man von den Dünen herkommt, über den unheimlichen Pfad, sieht man zwei Seiten des rechteckigen Blocks – ja, die Türme sind nichts anderes als furchtbar hohe, wuchtige Blöcke; kaum zu glauben, dass so etwas je gebaut worden ist. – Die Schmalseite ist eine blinde Wand aus grauem Stein, von gelben Streifen unterbrochen. An der Breitseite sind lange Reihen Fenster angebracht; ab und zu ein paar Türen dazwischen, die auf Galerien mit gelben Metallgittern führen. Von den oberen Etagen aus müsste man das Meer sehen können.

Ich habe ganz nah davorgestanden, und mir ist schwindelig geworden, als ich nach oben schaute. All die waagerechten Fensterreihen, all die aufeinandergestapelten Türen und Galerien! Jede Etage sieht haargenau so aus wie die andere; nur ein paar Fensterscheiben sind zerbrochen. Insgesamt gibt es zwölf Etagen. Die unterste, direkt über dem Boden, zähle ich nicht mit; sie ist grau und glatt und hat nur wenige, ganz kleine Fenster. An der Breitseite springt ein Stück vor; dort befinden sich der Eingang

und das Treppenhaus. Und ganz links außen windet sich eine hohe Spirale aus Metall von unten nach oben – «die Wendeltreppe», sagt der Turmwächter.

Der zweite Turm gleicht dem ersten wie ein Ei dem anderen; beide sind rechteckig und streng in ihrer Art. Wenn man jedoch nach oben schaut, beginnen sie sich zu bewegen; sie neigen sich nach vorn, auf einen zu, und weiter oben werden die Fenster und Türen immer kleiner. Vielleicht bilde ich mir das auch nur ein. Ebenso ist es vielleicht nur Einbildung, dass ich sie zu kennen glaube, denn sie sind leer und unbewohnt – ja, sie waren noch nie bewohnt (sagt der Turmwächter). Eigentlich hätte ich mir das auch gar nicht vorstellen können, dass jemand dort wohnen würde. Und trotzdem ... Wozu stehen sie sonst da, zu was sind sie nützlich?

«Du musst dich daran erinnern ...»

«Aber es gelingt mir nicht ...»

«Es ist jetzt dunkel draußen; möchtest du hinausgehen und sie dir noch mal ansehen? Deine Februartürme ...»

«Nein, es regnet draußen, ich möchte lieber schlafen gehen.»

«Dann also gute Nacht. Morgen, wenn du wach wirst, weißt du vielleicht mehr.»<sup>2</sup>

### *31. Februar (Sonntag)*

O nein – ich weiß zwar alles von gestern, aber ein Vorgestern gibt es noch immer nicht. Herr Avla hat mir gesagt, dass ich in seiner Hütte bleiben müsse, bis die Leute weg sind. Sonntags kommt normalerweise niemand hierher, nur zufällig heute; es ist nämlich ein Schiff angekommen, und die Matrosen möchten gerne die Türme besichtigen, weil sie heute Nachmittag schon wieder ablegen und erst nach längerer Zeit zurückkehren werden. So wird Herr Avla ausnahmsweise die Führung übernehmen; aber er sagt, dass ich besser nicht mitgehen solle. Warum eigentlich nicht? Ich möchte die Matrosen gerne einmal sehen. – Heute Nachmittag will mich der Turmaufseher dann allein rumführen.

Draußen ist es kühl und grau, aber der Regen hat aufgehört. Herr Avla hat einen Topf mit Suppe auf den Herd gestellt; ich soll ab und zu einmal umrühren, während er weg ist.

Jetzt schreibe ich zuerst auf, was gestern noch alles passierte:

*Fortsetzung des Berichtes vom 30. Februar:*

*Wie ich die Türme erreichte und den Turmwächter kennenlernte.*

Er hat mir seinen Namen aufgeschrieben: Avla.

Als ich gestern hier ankam, fand ich die Türme noch merkwürdiger als jetzt; ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass irgendjemand sie irgendwann gebaut hat. Hoffentlich werde ich nachher erfahren, wer sie errichtet hat und wann das war und zu welchem Zweck. Heute machen sie einen ziemlich neuen Eindruck, während sie gestern uralt zu sein schienen. Trotzdem sahen sie nicht wie Ruinen aus. Seltsam.

Das Wort «Ruine» ist auch seltsam; es fiel mir plötzlich ein. Nein, diese Türme sind keine Ruinen.

Zwischen den Dünen und den Türmen liegt ein unebenes Stückchen Land, das mit Sand und Gras bedeckt ist. Dort blieb ich stehen und starrte nach oben. Da sah ich plötzlich Leute auf einer der Galerien – ganz hoch oben. Ich war überrascht, denn mit Menschen hatte ich dort nicht gerechnet. Nur einen Augenblick lang waren sie zu sehen; dann verschwanden sie in einer Tür. Erst jetzt schaute ich mir meine unmittelbare Umgebung an und entdeckte ganz in der Nähe eine Hütte.

Die Türme sind starr und hoch und rechteckig. Die Hütte ist aus Holz; sie ist klein und krumm – ich meine schief, ein bisschen verfallen und unregelmäßig. Fenster und Türen waren geschlossen, aber ich hätte gerne angeklopft.

Wieder sah ich Menschen in dem vorderen Turm. Diesmal gingen sie eine andere Galerie entlang. Immer wieder verschwanden sie (im Treppenhaus, wie mir später klar wurde) und kamen später auf einer darunterliegenden Galerie wieder zum Vorschein. Ich verstand nicht, warum. Und ich wusste auch nicht, was ich tun sollte: warten, bis die Leute unten angelangt waren, oder lieber weglaufen, bevor es so weit war? Es war auch möglich, an der Hütte anzuklopfen. Oder sollte ich flüchten, zurück in die Dünen? Aber meine Füße taten zu weh, um noch lange und weit zu laufen. Und mein Kopf war ganz benommen – also musste ich bleiben, wo ich nun einmal war.

Nach einer Weile sah ich, dass die Leute aus dem Turm herauskamen, und zwar durch eine Drehtür – nein, durch mehrere Glastüren, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Eine Person fiel mir sofort auf: ein alter Mann mit sehr wuscheligem und weißem Haar. Er gestikulierte mit den Armen und wies mit den Fingern nach oben; er sprach zu den anderen Leuten, aber ich konnte nicht hören, was er sagte. Die Menschen liefen hinter ihm her. Sie sahen mich nicht. Schließlich verschwanden sie durch ein Tor, das links vom vorderen Turm aufs freie Feld hinausführt. (Das Tor steht da ganz allein; es gibt hier weder einen Zaun noch eine Mauer.) Der alte Mann mit den weißen Haaren blieb allein zurück; er sah den Leuten nach, bis sie verschwunden waren, wandte sich dann um und ging auf die Hütte zu, wo er ohne anzuklopfen eintrat. Bevor er hineinging, schaute er in meine Richtung und sah mich da stehen. Aber er sagte nichts.

Eine Weile später hörte ich Stimmen. Neue Leute waren angekommen; sie standen vor dem Tor und zeigten auf die Türme. Der alte Mann kam wieder heraus, lief auf die Menschen zu und nahm sie mit. Sie verschwanden durch die Drehtüren in dem Turm, der am nächsten lag. Ich musste lange warten, bis sie auf der ersten Galerie auftauchten. Ob sie wohl bis ganz nach oben steigen?, überlegte ich. Aber ich hatte keine Lust, darauf zu warten und mir den Kopf zu zerbrechen, was die Leute wohl in dem Turm machten. Mir schien, dass ich nicht länger hier herumstehen konnte, und so ging ich langsam auf die Hütte zu. Vom Himmel fielen die ersten Regentropfen. Ich fror und war müde und hungrig; ich wollte irgendwo unterkriechen, warm und geborgen sein. Warum hatte der alte Mann mich nicht hereingeholt? Er hatte mich doch gesehen!

Ich stand vor der Tür und streckte schon meine Hand aus. Aber wer weiß, ob ich nicht gerade hier gefährdet sein würde ... und so ließ ich meine Hand wieder fallen. Doch da öffnete sich plötzlich die Tür und vor mir stand der alte Mann mit dem weißen, wilden Haarschopf. Ich fiel vor Schreck beinahe in Ohnmacht, denn ich hatte doch gedacht, dass er mit den Leuten im Turm war.

(Gerade jetzt fällt mir etwas ein: Gibt es vielleicht mehrere Turmwächter? Einen im Turm und einen in der Hütte? Aber wo ist dann der zweite geblieben?)

«Was wollen Sie hier?», fragte der alte Mann. Wahrscheinlich hatte er sich genauso erschreckt wie ich. Warum sollte er sonst «Sie» zu mir sagen?

Ich sagte: «Nichts», und das stimmte sogar. Er sah mich an, strich sich mit der Hand über den Kopf, zupfte an seinen Haaren und sagte: «So, so.» Dann ging er wieder hinein und zog die Tür ganz leise hinter sich zu.

Die Tropfen wurden größer und fielen nun wie ein dichter Vorhang nieder. Und doch schien in der Ferne weiter die Sonne – aber auch ganz nah, direkt über den Dünen. Ich ging um die Hütte herum und blieb dann wieder unter einem Dachvorsprung stehen. Auf diese Art und Weise war ich zwar vor dem Regen geschützt, aber sonst fiel mir absolut nichts ein. Alles war nass und schimmernd grau; der vordere Turm wurde allmählich durchsichtig, und der rückwärtige war in Nebel gehüllt. Endlich überlegte ich mir etwas: Ich würde so lange warten, bis die Türme ganz verschwunden wären. Aber vielleicht würde das sehr lange dauern ...

Da klapperte und knarrte es plötzlich, und dann stand der alte Mann neben mir. «Was tun Sie hier?», erkundigte er sich noch einmal.

«Ich stelle mich vor dem Regen unter.»

Er räusperte sich und seufzte; er schaute mich beunruhigt an. «Möchten Sie die Türme besichtigen?»

«O nein, nein», sagte ich, und im selben Augenblick tat es mir schon wieder leid. «Das heißt, eigentlich doch – aber nicht jetzt sofort ...» Ich blickte wieder zu den Türmen hinüber. Nein, sie würden nicht verschwinden. Sie waren echt; es gab sie in Wirklichkeit, aus hartem Stein und Beton gebaut.

«Sieh mich mal an!», sagte der alte Mann. Ich tat es und er fragte: «Wer bist du?»

Ich antwortete spontan: «Das weiß ich nicht.»

Da schrak er wirklich zusammen. Er packte mich am Arm, und ich fühlte, dass seine Hand zitterte. Er zog mich hinter sich her nach drinnen; und so gelangte ich in die Hütte, in der ich nun sitze und schreibe.

Es ist hier warm und gemütlich. An der Wand steht ein Bett, mit Decken beladen, und unten auf dem Boden liegt ein Schlafsack; es gibt noch einen Herd mit einer Pfanne darauf sowie allerhand andere Sachen: weitere Pfannen und Töpfe, eine tickende Uhr, einen Eimer, Tassen, eine Kiste, einen Tisch, zwei Stühle und eine Lampe. «Wer bist du?», fragte der alte Mann noch einmal.

«Ich weiß es nicht!», rief ich und fing an zu weinen.

Er sagte: «Komm, sei still», und ließ mich auf seinem Bett niedersitzen. Er war sehr nett zu mir; er gab mir zu essen und zu trinken und frische Sachen zum Anziehen.

Dann hörten wir draußen Stimmen.

«Du hast dein Gedächtnis verloren», flüsterte er. «Sag nichts, frag nichts und denk nicht nach, bevor ich zurück bin. Leg dich hin. Versuch zu schlafen.»

Er deckte mich zu und verließ die Hütte. Ich wollte eigentlich nicht schlafen, tat es dann aber doch. Erst durch den alten Mann wurde ich wieder wach. Er war in die Hütte zurückgekommen und kramte in der Kiste herum; er nahm Papiere heraus und Hefte und Notizbücher, die so aussahen wie meines. Er blickte kurz zu mir herüber und zwinkerte mir freundlich zu. «Schlaf ruhig weiter, mein Junge.» Dann setzte er sich an den Tisch und begann zu lesen; nach einer Weile machte er die Lampe an und las weiter. Ich lag da und beobachtete ihn; allmählich fühlte ich, dass mein Kopf wieder besser schaltete. Er

hatte es wohl gemerkt, denn er legte seine Bücher und Papiere weg und sagte: «Steh nur auf – ich zeige dir, wo die Toilette ist und wo du dich waschen kannst. Ich werde uns inzwischen Abendessen machen. Weißt du noch immer nicht, wer du bist?»

Ich wusste es noch immer nicht.

«Dann musst du mir gleich alles erzählen, was du sonst weißt», sagte er.

«Wissen Sie denn nicht, wer ich bin?», fragte ich.

«Nein – aber ich wäre froh, wenn ich es wüsste!», sagte er. «Und du, kennst du mich auch nicht?»

«Das ist doch völlig unmöglich! Wer sind Sie denn? Wohnen Sie in den Türmen?»

«Nein, in den Türmen wohnt überhaupt niemand. Es gibt eine Unmenge Zimmer da drinnen; man kann sie über die Galerien erreichen. Diese Galerien sind durch Treppen miteinander verbunden ... Hast du denn noch nie davon gehört?»

«Ich habe so ein Gefühl, als ob ich eigentlich mehr darüber wissen müsste – aber ich kann mich nicht daran erinnern ...»

Er seufzte. «Hunderte von Zimmern, aber sie stehen alle leer. Kein Mensch wohnt in den Türmen; sie sind einfach nur eine Sehenswürdigkeit.»

«Und weshalb?»

«Das ist eine Frage, die du dir sparen kannst – du hast sie doch eben selbst sehenswert gefunden! Die Leute kommen von überall her, um sie zu besichtigen. Weil sie so außergewöhnlich sind. Aber sie dürfen nicht allein hinein: Der Turmwächter veranstaltet Führungen. Und dieser Turmwächter, das bin ich.»

«Wohnen Sie hier? In dieser Hütte?»

Er schaute umher und nickte.

Ich fragte ihn noch weiter über die Türme aus, aber sehr viel schien er nicht zu wissen. Oder wich er meinen Fragen aus? Er gab mir auf alles nur sehr spärliche Antworten; er sagte, dass ich mich dann umso eher selbst erinnern würde. Trotzdem ist er bereit, mir die Türme zu zeigen – gleich wenn die Matrosen weg sind. Vielleicht erfahre ich dann mehr.

Jetzt will ich aber zuerst den Bericht von gestern zu Ende schreiben; wenn Herr Avla zurückkommt, möchte ich damit fertig sein.

Ich saß hier auf dem Bett und erzählte ihm alles. Ich zeigte ihm auch dieses Büchlein, mit den beschriebenen Blättern hindrin, und ich fragte ihn, was das Wort MOIXA bedeutet. Er wusste es nicht. Doch nach dem Essen sagte er: «Warum solltest du dieses Buch nicht benutzen? Die meisten Blätter sind noch leer. Schreib auf, was du erlebt hast. Das wenigstens kannst du dann nicht mehr vergessen. Und möglicherweise tauchen dann auch andere Erinnerungen wieder auf. Das eine bringt das andere mit sich.»

«Ich weiß ja nicht mal, ob ich schreiben kann!»

«Selbstverständlich kannst du das. Mit dem Schreiben ist es wie mit dem Schwimmen; das verlernt man nie. Versuch es – es gibt keine bessere Methode, um die Gedanken zu ordnen.» Wieder schaute er mich lange an, der alte Turmwächter.

«Vielleicht kann ich dir helfen, wenn ich deine Geschichte gelesen habe.»

Falls ich es überhaupt selber lesen kann, dachte ich. Aber ich holte doch meinen Stift aus der Hosentasche und schlug das Büchlein auf. Er sagte: «Schreib alles auf. Alles. Von Anfang an.»